

Nachlese zur Eichelmast 2009 im Spessart

Im Herbst 2009 haben die Buchen und Eichen im Spessart wieder reichlich Früchte hervorgebracht.

Als Mast wird dieses nur ein bis zwei Mal im Jahrzehnt auftretende Ereignis wohl deshalb bezeichnet, weil man in früheren Zeiten die Hausschweine in den Wald getrieben hat, um sie mit natürlicher Kraftnahrung zu mästen. Regelmäßig in Zeiten einer Eichelmast wird aber auch die Spessarter Bevölkerung aufgerufen, die wertvollen Früchte als Saatgut für Forstkulturen zu sammeln. In den Wochen nach der Ernte herrscht in vielen Forstrevieren und Baumschulen Hochbetrieb, wenn es darum geht, die Samen aus dem bedeutendsten Eichen-Herkunftsgebiet Deutschlands in den Boden zu bringen und hochwertigen Eichen-nachwuchs zu erziehen.



Bei jeder Eichelmast müssen alte Buchenwälder weichen.

Die unterschiedlichen Aktivitäten in den Forstbetrieben

Obwohl sich der gesamte Naturraum des Spessarts hervorragend zum Eichenanbau eignet, wurde die Eichelmast 2009 in den etwa gleich großen Forstbetrieben Heigenbrücken und Rothenbuch höchst unterschiedlich ausgenutzt. Laut Presseberichten begnügte sich der Forstbetrieb Heigenbrücken mit nur 16 Hektar Eichensaatflächen, während in Rothenbuch 41 Hektar angelegt wurden. Schon die Relation der Zahlen sagt viel über die forstliche Grundausrichtung in den beiden Betrieben aus: Im nadelholzreichen Forstbetrieb Heigenbrücken hält man weiterhin an viel Nadelholz und wenig Eiche fest, während man im Forstbetrieb Rothenbuch traditionell hohe Eichenanteile anstrebt. Dabei hätte man allen Grund, es gerade umgekehrt zu machen:

Der Klimawandel drängt förmlich dazu, in den von Fichte geprägten Revieren des Forstbetriebes Heigenbrücken verstärkt auf die klimataugliche Eiche zu setzen und damit einen raschen Waldumbau herbeizuführen. Im Forstbetrieb Rothenbuch hingegen herrschen mit Buche und Eiche schon jetzt Baumarten vor, die nicht nur standortsheimisch sind, sondern darüber hinaus gute Chancen haben, auch im künftigen Klima bestehen zu können.

Ein Weitermachen wie bisher würde im Hochspessart zu zusätzlicher Zerstörung von heimischen Buchenwäldern durch Eichelsaaten und im Nordspessart zu schweren Versäumnissen beim dringend erforderlichen Waldumbau führen.

Hinzu kommt, dass sich die Zentren der Eichennachzucht im Hochspessart weitgehend mit Flächen des europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000 decken. Dort geht es aber vorrangig um den Schutz autochthoner Hainsimsen-Buchenwälder (für die Deutschland eine besondere Verantwortung trägt) und nicht um die forstlich erwünschte Begünstigung der Eiche. Die standortsfremden Nadelwaldgebiete des Forstbetriebes Heigenbrücken hingegen gehören nicht zu diesem Schutzgebiet, so dass die Eichennachzucht dort viel unbedenklicher wäre.

Auf diese Ungereimtheit in den Zielsetzungen bleibt das Unternehmen Bayerische Staatsforsten der Öffentlichkeit eine Antwort schuldig.



Waldumbau durch Eichelsaat im nadelholzreichen Nordspessart - eine sinnvolle, viel zu selten angewandte Methode (Abt. Gebrenn).



Standortsheimische Buchenwälder in den NATURA-2000-Gebieten des Hochspessarts werden dem forstlichen Ziel der Eichennachzucht geopfert (Abt. Kundel).

Eichelsaatflächen auch im Heisterblock

Der sogenannte Heisterblock war ursprünglich ein reiner, durch menschlichen Einfluss entstandener Eichenwald. Durch forstliche Nutzung ist die einstige Ausdehnung der Bestände von rund 500 Hektar auf etwa 300 Hektar zurückgegangen. Die heute ca. 370 bis 400 Jahre alten Eichen wurden erst ab dem 19. Jahrhundert mit Buchen unterpflanzt, die jetzt ein durchschnittliches Alter von ca. 170 Jahren haben.

Heute sind Eichen- / Buchen-Mischbestände dieser Art eine ausgesprochene Rarität und von hoher naturschutzfachlicher Bedeutung. In einer eigens den „Baumriesen im Naturpark Spessart“ gewidmeten Broschüre des Naturparkvereins ist nachzulesen, dass man die nächsten derart alten Eichenwälder in Nordhessen an der Sababurg und dann erst wieder im Urwald von Bialowieza im Grenzgebiet von Polen und Weißrussland findet.

Nun hielt es der Forstbetrieb Rothenbuch für notwendig, ausgerechnet in diesem ökologisch äußerst sensiblen Waldgebiet, das gleichzeitig FFH- und Vogelschutzgebiet ist, eine Eichelsaat von zwei bis drei Hektar anzulegen. Was dieses waldbauliche Verfahren für den Naturhaushalt bedeutet, wurde auf dieser Internetseite unter dem Schlaglicht „Die Eiche im Spessart“ bereits ausführlicher beschrieben.

Dem Forstbetrieb ist zugute zu halten, dass er die meisten Alteichen stehen ließ. Dennoch wurde der Bestand so weit aufgelichtet, dass der typische Charakter eines alten Waldes verloren ging und allenfalls noch von zahlreichen Einzelbäumen über gepflügtem Boden die Rede sein kann.

Bei einem gemeinsamen Treffen von Spitzenvertretern der Bayerischen Staatsforsten, dem Bund Naturschutz und dem Landesbund für Vogelschutz wurde dieses Problem vor Ort behandelt. Im Laufe der Diskussion stellte sich heraus, dass ein Kartierteam von Vogelschützern genau in dem betroffenen Bestand mehrere seltene Vogelarten, wie z. B. Halsbandschnäpper, Mittelspecht und Schwarzspecht festgestellt hatte. Ebenso wurde in unmittelbarer Nachbarschaft der Saatfläche der extrem seltene Igelstachelbart, ein auf Totholz alter Bäume lebender Pilz, entdeckt.

Somit bedeutet die aktuelle forstliche Bewirtschaftung nichts anderes als einen schwerwiegenden Eingriff in den Lebensraum dieser geschützten Arten. Das Argument, dass der Lebensraum und die Population dieser seltenen Arten nur punktuell betroffen und in ihrer Gesamtheit nicht gefährdet sei, mag nicht überzeugen. Es muss die Frage erlaubt sein, warum die Bayerischen Staatsforsten so gravierende Hiebsmaßnahmen, wie sie mit einer Eichelsaat verbunden sind, ausgerechnet in ökologisch hochwertige Bestände legen und ob die bekannten nachteiligen Wirkungen aus wirtschaftlichen Gründen billigend in Kauf genommen werden.



Nicht einmal der europaweit einzigartige Heisterblock (hier: Abt. Dreistöck) bleibt von den schwerwiegenden Eingriffen einer Eichelsaat verschont.

Fazit

Die Eichennachzucht im Spessart ist problembeladen, weil sie schwerpunktmäßig in den ökologisch intakten Laubwäldern des Hochspessarts stattfindet und dort zur Beeinträchtigung der typischen Waldlebensgemeinschaften führt.

Im Nordspessart aber, wo man mit Hilfe von Eichelsaaten den Umbau standortsfremder Nadelwaldbestände auf naturverträgliche Weise vorantreiben könnte, steht man auf der Bremse. Wirklich stichhaltige Gründe dafür sind nicht ersichtlich und so muss man ein starres Festhalten an Althergebrachtem vermuten. Leider hat die Eichelmast 2009 diesen Eindruck wieder bestätigt.